

ZU ACHILLES TATIUS

Aus den Gedankenkreisen des Platonischen 'Phaedrus' und 'Symposion', denen sich Xenophons 'Symposion' und der Abschnitt bei Plato De legg. VIII c. 5 p. 835 E — c. 8 p. 842 A hinzugesellen, hat sich, durch die erotische Poesie jeder Gattung, vornehmlich aber durch die Liebestragödie des Euripides¹ gefördert, allmählich eine populärphilosophische oder vielmehr dilettantische Art der Betrachtung entwickelt, die es sich im Gegensatz zu Platons erhabenem Erosbilde zur Aufgabe machte, die Natur der Liebe nach ihrer sinnlichen Seite, nach ihren Wirkungen in der Göttersage, in der Geschichte berühmter Persönlichkeiten, im täglichen Leben der Menschen, ja sogar im Thierleben gründlich zu erforschen². Akademiker, Peripatetiker, Stoiker, Epikureer u. a. haben das Liebesproblem in zahlreichen, in der Regel in dialogischer Form abgefassten, zumeist περὶ ἔρωτος oder ἔρωτικός oder ἔρωτικὴ τέχνη betitelten Schriften erörtert (vgl. die Zusammenstellung solcher Schriften bei A. W. Winckelmann: Plutarchi Eroticus. Turici 1836 S. 96 ff.)³, mit denen die Tractate περὶ κάλλους (vgl. Athen. XIII c. 11 p. 561 a Stob. fl. 65 f. M.) und περὶ γάμου oder ähnlichen Titels (vgl. L. Schmidt: Die Ethik der alten Griechen II S. 187 ff.; P. Wendland: Quaestiones Musonianae Berol. 1886 S. 56 und besonders das mir erst nach Einsendung dieser Abhandlung bekannt gewordene Buch von K. Praechter: Hierokles der Stoiker. Leipzig 1901 S. 121 ff.) in engem Zusammenhange stehen. Hauptsächlich im dreizehnten Buche des Athenaeus, dem ausführlichsten der uns

¹ ὁ σκηνικός ἀναγορευθεὶς φιλόσοφος, vgl. Sext. Emp. adv. gr. p. 666 B.; Athen. IV c. 48 p. 158 e XIII c. 11 p. 561 a.

² vgl. E. Rohde: Der griechische Roman¹ S. 55 ff.

³ Natürlich bedarf dieses Verzeichniss nach den Ergebnissen der neueren Forschung mehrfach der Berichtigung. Vgl. u. a. R. Hirzel: Der Dialog. 131 f. 110. 283. 345 f. 373. 399. — Der bei Winckelmann ao. zuletzt erwähnte Capito ist identisch mit dem Verfasser des Epigramms A. P. V 67.

erhaltenen Liebesdialoge, in Plutarchs Ἐρωτικός¹, bei Maximus Tyrius Or. 24—27², in Lucians Ἐρωτες³, bei Stobaeus fl. 63—79⁴ und auch bei Clemens Romanus Hom. 5, 10—19 Recogn. X 20 ff. und Clemens Alexandrinus Protr. c. 2 p. 27 ff. P.⁵ Paed. II c. 10—12 p. 220 ff. P. lassen sich die Spuren dieser erotischen Litteratur verfolgen. Als eine Entartung dieser Gattung ist die schlüpfrige Schriftstellerei⁶ zu bezeichnen, die in gegenseitiger Befruchtung mit der erotischen Komödie und Elegie der hellenistischen Zeit jene Liebeslehre behandelte, die uns beispielsweise in Lucians Hetärengesprächen, im erotischen Roman, in der Liebesepistel (so besonders bei Aristaenetus), im erotischen Epigramm und in der römischen Elegie begegnet⁷, wo sie durch Ovid in der Ars amatoria ihre reichste Ausbildung gefunden hat.

Eines der beliebten ζητήματα jener 'Philosophie'⁸ scheint nun die aus den socialen Verhältnissen Athens seit der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts begreifliche Frage gewesen zu sein, welche der beiden Liebesarten (ἔρωτες), die Weiberliebe oder die Knabenliebe, den Vorzug verdiene. Der von den Dichtern seit Hesiod Theog. 590 ff. so oft wiederholte Satz (vgl. ua. Eur. Hipp. 616 ff.; Aristoph. Thesm. 786 ff.), dass das Weib ein 'Uebel' sei, war zu einem von weiten Kreisen angenommenen Dogma geworden. Die sklavische Stellung der Frau

¹ Verfasser dieser Schrift ist nach E. Graf: Commentat. Ribb. S. 70 Plutarch der Sohn.

² Vgl. Hobein: De Maximo Tyrio quaest. philol. selectae. Göttingae. 1895. S. 69.

³ Dem Lucian neuerdings wieder abgesprochen von W. Lauer: Lucianus num auctor dialogi Ἐρωτες existimandus sit. Beilage zum Programm des Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Köln 1899.

⁴ Stobaeus citire ich, soweit er nicht in der Ausgabe von Wachsmuth und Hense vorliegt, nach Meineke.

⁵ Vgl. Wendling: De peplo Aristotelico. Strassb. 1891 S. 32 ff. 70 ff. — Nach W. Christ: Phil. Studd. zu Clemens Alexandrinus München 1900 S. 28 (= Abh. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. I. Kl. XXI. Bd. III. Abt. S. 482) geht der ganze Abschnitt Protr. c. 2—4 auf das Werk des Apollodor über die Götter zurück.

⁶ Vgl. Ribbeck: Gesch. d. röm. Dichtung¹ II 263.

⁷ Vgl. Leo: Plautinische Forschungen S. 127 ff. und V. Hoelzer: De poesi amatoria a comicis Atticis exulta, ab elegiacis imitatione expressa. p. I. diss. inaug. Marpurgi Catt. 1899 S. 78 ff.

⁸ Vgl. Lucian ao. c. 31 p. 431 (φιλοσοφεῖν ὑπὲρ γυναικῶν); Ach. Tat. I 12, 1 (ἡμεῖς μὲν οὖν ταῦτα ἐφιλοσοφοῦμεν περὶ τοῦ θεοῦ sc. Ἐρωτος).

mit ihren auf Emancipation¹ gerichteten Bestrebungen und das ausgebreitete Hetärenwesen dienten dazu, diesen Glauben zu befestigen. Die Knabenliebe galt nach dem Beispiel massgebender Männer längst als ein zum Vollgenusse des Lebens unentbehrliches Element². Mit besonderem Behagen ist das Feld der Knabenliebe und der Weiberliebe von dem Peripatetiker Klearchos von Soloi in seinen von Athenaeus häufig citirten ἐρωτικά³ und, wie es scheint, auch von seinem Zunftgenossen Hieronymos von Rhodos⁴ behandelt worden. Wohl die meisten der Verfasser der oben bezeichneten Schriften über die Liebe haben zu dem 'Problem' in irgend einer Weise Stellung genommen, ohne dass man bei der klaffenden Lücke der Ueberlieferung über den Standpunkt der einzelnen Auskunft zu geben vermöchte. Nach den strengen Grundsätzen ernstdenkender Stoiker wie des Musonius Rufus und unter fleissiger Benutzung der älteren, namentlich der peripatetischen Schriften über die Liebe, wird die Controverse im Ἐρωτικός des Plutarch zu Gunsten der Ehe entschieden⁵. Dagegen werden die Weiber, insbesondere die als das 'Uebel' κατ' ἐξοχήν angesehenen γαμεταί, bei Athenaeus XIII c. 7 p. 558 e ff. durch zahlreiche Zeugnisse aus der Komödie herabgewürdigt. An den grössten Kriegen⁶ und am Sturz ganzer

¹ Vgl. J. Bruns: Frauenemancipation in Athen. Kiel 1900.

² Plato, welcher die Knabenliebe in seinen früheren Dialogen derartig verherrlicht hatte, dass er der Sinnlichkeit derselben verschiedene Zugeständnisse machte (so auch in den kleineren Dialogen wie Lysis und Charmides; vgl. J. Bruns: N. Jahrb. f. das klass. Alterthum 1900 S. 36), hat sie in den 'Gesetzen' gänzlich verworfen. — Ueber den muthmasslichen Standpunkt des Aristoteles vgl. Hirzel ao. I 283. — In der πολιτεία des Zenon von Kition war die Männerliebe, wenn auch nicht die grobsinnliche, empfohlen; vgl. Susemihl: Gesch. d. griech. Litt. in der Alexandrinerzeit I 56.

³ Vgl. zB. Athen. XIII c. 16 p. 564 a; c. 56 p. 589 d; c. 70 p. 597 a; c. 83 p. 605 d u. ö.

⁴ Vgl. Susemihl ao. I 150.

⁵ Ueber Musonius als Quelle des Plut. im Ἐρωτικός vgl. Wendland ao. p. 54 ff. und dazu Wendland und Kern: Beitr. zur Gesch. d. griech. Phil. u. Rel. S. 68 ff. — Gern möchte man glauben, dass Plutarch in der erwähnten Schrift gegen ältere Ἐρωτικοί polemisiert. An engere Beziehungen zwischen dem plutarchischen Ἐρωτικός und den Ἐρωτες des Lucian glaubt Hirzel. Aber die ao. II 282 Anm. 1 angeführten Aehnlichkeiten gehören offenbar zum Gemeingut des nachplatonischen erotischen Dialogs.

⁶ Aehnlich Philo an den bei Wendland und Kern Beitr. S. 36 f. citierten Stellen. Derselbe Gedanke schon bei Aristoph. Thesm. 785 ff.

Häuser tragen sie die Schuld (c. 10 p. 560 b—f). Gegen die Stoiker, welche der Knabenliebe unter dem Deckmantel der Seelenliebe huldigen (vgl. Plut. Erot. c. 5 p. 752 A und Lucian Ἔρωτες c. 23 p. 423), wendet sich der Grammatiker Myrtilos ebenda c. 15 p. 563 d und redet bis c. 20 p. 566 e von Knabenliebe und Männerschönheit, während er c. 87 p. 608 a ff. an einem Katalog schöner Frauen den Nachweis führt, ὅτι οὐδέν ἐστιν ὀφθαλμῶν οὕτως εὐφραντικὸν ὡς γυναικὸς κάλλος. In Lucians Ἔρωτες, wo das epikureische Gepräge ebenso deutlich bemerkbar ist wie das kynisch-stoische¹, vertheidigt der Korinther Charikles die Weiberliebe, der Athener Kallikratidas die Knabenliebe im edlen Sinne. Der Beifall des Schiedsrichters Lykinos (= Lucianus) gehört dem Kallikratidas.

In der Poesie hat die μούσα παιδική neben dem Motiv der Weiberliebe von jeher ihr Ansehen behauptet. Durch den Chryssippos² des Euripides, der nicht grundsätzlich der Feind des weiblichen Geschlechts (vgl. besonders Aristoph. Thesm. 544 ff.) gewesen sein kann, für den ihn seine Zeitgenossen hielten³, war der Conflict zwischen beiden Liebesarten auf die Bühne gekommen. Aus der neueren Komödie mit ihren häufigen, den Ausfällen des Aristophanes in seinen drei Weiberkomödien an Heftigkeit nicht nachstehenden Verwünschungen des weiblichen Geschlechts und des γαμεῖν (vgl. Antiphanes fr. 292 K. Anaxandrides fr. 52 Eubulos fr. 116 f. Aristophon fr. 5 Alexis fr. 262 Menandros fr. 154. 404. 484)⁴ sei der Μισογύνης des Menandros (fr. 325) hervorgehoben. Von Antiphanes (fr. 181) und Diphilos (fr. 58) werden im Widerspruch mit dem Zeugnis des Plut. Quaest. conv. VII 8, 3 p. 712 C, nach welchem die Knabenliebe für die νέα κωμῳδία keinen Stoff abgab, Stücke des Titels Παιδεραστής und Παιδερασταί genannt. Die Ἔρωτες ἢ Καλοί des Elegikers Phanokles schienen von der Knabenliebe abzumahlen⁵. Auf das Vorbild des Hesiod, nur dass sie von männlichen Geliebten handelten, weisen die Ἅοιοι des Sosikrates von Phanagoria und der γυναικῶν κατάλογος des Nikainetos.

¹ Vgl. Praechter ao. S. 148 f.

² Tragg. Graec. fr. rec. A. Nauck³ S. 632.

³ Vgl. Bloch: Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. 1901 S. 32.

⁴ Aehnliches in der imitirenden römischen Komödie: vgl. Ribbeck ao. I 78 f.

⁵ Vgl. Susemihl ao. I 191.

Auch von den Dichtern wird die Frage, ob der ἄρσην oder der θήλυς ἔρωσ der begehrenswerthere sei, verschieden beantwortet. Als ὄπου προσῆ τὸ κάλλος, ἀμφιδέξιος bekennt sich der sinnliche Liebhaber in dem Fragment des ungenannten Dichters bei Plut. Erot. c. 21 p. 767 A¹. Seleukos, der Sohn des Geschichtschreibers Mnesiptolemos, welcher letztere am Hofe Antiochos des Grossen lebte, preist in zwei von Athenaeus XV c. 53 p. 697 d citierten Asklepiadeien seiner ἰλαρὰ ἄσματα die Knabenliebe gegenüber dem γαμεῖν. Schwankenden Sinnes ist der Epigrammatiker Meleagros von Gadara (A. P. V 208 XII 41. 86). Vor Straton von Sardes, dem talentvollen, aber lasciven Sänger der Knabenliebe, findet das Weib natürlich keine Gnade (A. P. XII 7), vielmehr ist ihm das παιδοφιλεῖν wie dem Kallikratidas bei Lucian. ao. c. 33 p. 433 bis c. 36 p. 437 ein εὖρημα, welches der vernünftige Mensch wie jeden andern Kulturfortschritt vor dem unvernünftigen Thiere voraus habe: vgl. A. P. XII 245. Der unbekannte Verfasser des Epigramms A. P. XII 17 kommt zu dem Ergebniss: ὅσον δυνατώτερος ἄρσην Θελυτέρης, τόσσον χῶ πόθος δέύτερος, während Eratosthenes Scholastikos² A. P. V 277 und M. Argentarius A. P. V 116 im Sinne des Charikles bei Lucian ao. c. 25 p. 426 und c. 27 p. 427 (vgl. Musonius bei Stob. fl. 69, 23) für das Weib eine Lanze brechen. Mit der Weiberliebe will sich auch Agathias A. P. V 278 begnügen, aber A. P. V 302 verwirft er alle Liebesarten und findet das Heil einzig in dem cynischen Verfahren, welches Diogenes von Sinope nach Galen De loc. affect. VI 5 Bd. VIII 419 K. angewendet haben soll. — Unter den diesbezüglichen Aeusserungen römischer Dichter³ ist der Ausspruch des Ovid a. a. II 683 f. bemerkenswerth:

¹ Nauck ao. Adesp. 355.

² Susemihl ao. I 225.

³ Ueber das Verhältniss des Catull zur Knabenliebe vgl. Harnecker: Jahrb. f. Phil. 1886 S. 273 ff., über das des Tibull: Sat. Viadr. 1896 S. 48 ff. Die Erzeugnisse der Knabenmuse beider Dichter — und dasselbe gilt von den betreffenden Dichtungen des Horaz und Vergil — können, weil sie sich als reine Nachahmung griechischer Muster ausweisen, den Glauben an eine ihnen zu Grunde liegende Realität nicht erwecken. Bei Propertius spielt die Knabenliebe so gut wie gar keine Rolle; vgl. Birt: Rh. Mus. XXXVIII p. 215. Schon in der griechischen μούσα παιδική wird vieles auf blosser Nachahmung älterer Vorbilder ohne den Hintergrund des Selbsterlebten beruhen. Der erotische Dichter glaubt sein Lesepublikum nicht vollständig zu befriedigen, wenn er das Motiv der Knabenliebe übergeht.

Odi concubitus, qui non utrumque resolvunt
(Hoc est, cur pueri tangar amore minus).

Griechische Epigrammenpoesien wie die oben angeführten hat Martial gelesen und verwerthet: vgl. zB. Mart. IX 25 A. P. XII 175. — Mart. XI 43 A. P. V 116, Lucian. ao. c. 27 p. 428. Der Sittenprediger Juvenal, der I 2 das unnatürliche Treiben der Männer verdammt, möchte in seinem $\psi\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ $\gamma\upsilon\nu\alpha\iota\kappa\acute{\omega}\nu$ II 6, 34 ff.¹ die Verbindung mit einem puer delicatus immer noch für gerathener halten als mit einem der sittenlosen Weiber seiner Zeit. Je mehr das weibliche Geschlecht der allgemeinen Corruption verfiel² und je gewagter infolge dessen die eheliche Verbindung zu sein schien, um so mehr scheint man sich mit der Frage nach den Vortheilen der Männerliebe oder der Weiberliebe beschäftigt zu haben. Der letzte, der sie ausführlicher bespricht, ist Achilles Tatius, der Romanschriftsteller. Es handelt sich um die Excurse I 8, 1—9 und II 35, 3—38 (Hercher), welche nach dieser Skizze ihres Zusammenhangs mit der vorhergehenden Schriftstellerei in Prosa und Poesie ein litterarhistorisches Interesse beanspruchen dürfen, zumal sie den Niederschlag alles dessen enthalten, was über diesen Punkt gedacht und geschrieben worden ist. Eine kurze Inhaltsübersicht wird nicht überflüssig sein.

Kleinias, der Vetter des Romanhelden Kleitophon, ergeht sich, um seinen Geliebten Charikles von einer Heirath abzuhalten, welche dieser nach dem Wunsche seines Vaters mit einem reichen, aber hässlichen Mädchen eingehen soll, in einer Schmährede gegen das Weibergeschlecht: durch das Weib (Pandora) ist alles Uebel auf die Welt gekommen. Der Genuss, den es gewährt, ist wie der Sirenengesang, den man mit dem Leben bezahlt (I 8, 1. 2). Schon aus den geräuschvollen Zurüstungen zur Hochzeit lässt sich auf die Grösse des Uebels schliessen (§ 3). Wie viel Stoff haben die Weiber (Eriphyle, Philomele, Stheneboia, Aerope, Prokne, Chryseis, Briseis, das Weib des Kandaules, Helena, Penelope, Phaidra, Klytaimnestra) der Tragödie gegeben (§ 4—7)! Entbehrt das Weib noch dazu der Schönheit, so ist das Unglück doppelt (§ 8)³. Endlich macht das Heirathen die Jugendblüthe des Mannes vor der Zeit verwelken (§ 9).

¹ Vgl. v. 457 ff. 474 ff. mit Lucian. ao. c. 38 p. 440 bis c. 42 p. 445. Es ist die Sprache des stoischen Aretalogen.

² ἤκιστα γὰρ ἐν γυναικῶν ὀλόκληρος ἀρετὴ φύεται. Lucian. ao. c. 50 p. 454.

³ Vgl. I 7, 4.

Der andere Abschnitt (II 35, 3 ff.) ist ein diatribeartiger Dialog zwischen dem erwähnten Kleitophon und dem Aegypter Menelaos, dem Lobredner der Knabenliebe. Dessen Behauptung, die Schönheit der Knaben sei *δριμύτερον εἰς ἡδονήν* (§ 3), wird von jenem mit dem Einwand bestritten, dass der Schöne dem Liebhaber nur allzuoft mitten im Genusse entfliehe, so dass der Genuss unbefriedigt bleibe, wie der Durst des Tantalus (§ 4.5). Dagegen ist nach Menelaos der wahre Genuss eben derjenige, der, je kürzere Zeit er währt, das Verlangen um so reger erhält (36, 1). Darum ist auch die Rose schöner als alle andern Blumen, weil ihre Schönheit rasch entflieht. Es giebt nämlich zwei Arten von Schönheit, die himmlische [der Knaben] und die gemeine [der Weiber] (§ 2). Jene strebt bald zum Himmel empor, diese verwelkt am Leibe. Zeuge jener ist Ganymedes, der wegen seiner Schönheit von den Göttern in den Himmel entführt und Zeus' Mundschenk wurde (§ 3). Aber noch kein Weib — denn auch mit Weibern hat Zeus Gemeinschaft gehabt — ist um ihrer Schönheit willen in den Himmel gekommen, weder Alkmene noch Danae noch Semele, und Hebe musste ihr Ehrenamt an Ganymedes abtreten (§ 4). Statt dessen findet Kleitophon, dass die Schönheit der Weiber deswegen die himmlische sei, weil sie nicht so schnell vergehe. Denn das Unvergängliche ist dem Göttlichen verwandt, was sich aber ändert und vergeht, ist sterblich und gemein (37, 1). Hat doch die Schönheit der Weiber (Europa, Antiope, Danae) den Zeus selber vom Himmel herabgezogen (§ 2). Der Raub des Ganymedes war eine Vergewaltigung, bedauerlich und unschön zugleich (§ 3). Semele aber ist nicht durch einen Raubvogel, sondern nach Art des Herakles durch Feuer in den Himmel entführt worden; aus der Verbindung des Zeus und der Danae ging [der unter die Sterne versetzte] Perseus hervor; Alkmene aber begnügte sich mit der Ehrung, dass Zeus um ihretwillen dreimal die Sonne nicht scheinen liess (§ 4). Uebrigens bieten die Umarmungen und Küsse der Weiber ein ungleich grösseres Vergnügen als die der Knaben (§ 5—10). Für die letzteren nimmt Menelaos das Schlusswort: die Rede, die *σχήματα* und selbst die Schönheit der Weiber beruhen auf nichts als auf künstlicher Verfälschung (38, 1. 2). Die Schönheit der Knaben aber ist durchaus natürlich (§ 3); der liebenden Umarmung geht die Umarmung beim Ringkampf voraus, dessen man sich nicht zu schämen braucht und der sich zu einem Kampfe um die Lust gestaltet (§ 4). Die Küsse der Knaben sind natür-

lich, und das Behagen, welches sie einflößen, ist ein unersättliches (§ 5).

Die Weise unseres Sophisten ist die, dass er, an eigener Erfindung unfruchtbar, das Material mit Fleiss aus andern Schriftstellern, Prosaikern und Dichtern, zusammensucht, mit Vorliebe das Pikante entlehnt, das Entlehnte mehr oder weniger vertuscht¹ und es in kurzen, locker verbundenen Sätzen² zusammenfügt. Seine Abhängigkeit von der vorausliegenden erotischen Litteratur geht so weit, dass er selbst die Gemeinplätze, an denen diese Gattung überreich ist, nicht verschmäh.

Dahin gehört die Unterscheidung der Ἀφροδίτη οὐρανία und πάνδημος: vgl. Plato Symp. c. 8 p. 180 D Xen. Symp. 8, 9 f. Plut. Erot. c. 19 p. 764 B Athen. XIII c. 25 p. 569 d Lucian D. mer. 7, 1 p. 295. Nach Sokrates bei Xenophon ao. soll die Liebe zum Körper von der gemeinen, die Liebe zur Seele und zur Tugend von der himmlischen Aphrodite stammen. Begreiflicher Weise fanden die sophistischen Vertheidiger des παιδοφιλεῖν die Seele und die Tugend nur bei den Knaben. Sie konnten sich auf die Stelle in der sophistischen Rede des Pausanias bei Plato ao. c. 9 p. 181 C berufen, wo der Sprössling der himmlischen Aphrodite (mit sophistischem Gedankensprunge)³ schlechthin der Knabeneros — ὁ τῶν παίδων ἔρωσ — genannt wird. Demnach sieht Kallikratidas bei Lucian Ἐρωτες c. 37 p. 438 in der Knabenliebe den Ἐρωσ οὐράνιος (vgl. Plat. Symp. c. 11 p. 185 B. c. 12 p. 187 D), während ihm die Weiberliebe als der Ἐρωσ νήπιος erscheint. Sein Gesinnungsgenosse Protopogenes bei Plutarch ao. c. 4 bedient sich dafür der Ausdrucksweisen Ἐρωσ ἀληθινός (p. 750 C) oder γνήσιος (p. 751 A) und Ἐρωσ θήλυς καὶ νόθος (p. 750 F). Selbstverständlich vertritt Menelaos bei Achilles in seiner sophistischen Argumentation dieselbe Anschauung. Auch er unterscheidet (II 36, 2) ein κάλλος οὐράνιον und πάνδημον. Jenes, natürlich nur den Knaben, wie dem unsterblich gewordenen Ganymedes, eigenthümliche κάλλος sucht sich des sterblichen Leibes wie einer lästigen Fessel zu entledigen, um bald in seine himmlische Heimat zurückzukehren. Bekanntlich ist das nach Plato die Aufgabe des Philosophen:

¹ Das zeigt besonders die Weise, wie er den Heliodor benutzt; vgl. Neimke: Quaest. Heliod. Hal. Sax. 1889 S. 22 ff.

² Nach dem rhetorischen Recept für die Stilart der ἀφέλεια. Vgl. W. Schmid bei Wissowa: Realencycl. I Sp. 246.

³ Vgl. G. F. Rettig: Plat. Symp. Halle 1876 II S. 132.

vgl. Phaedr. c. 30 p. 250 C. Phaedo c. 9 p. 64 E. c. 10 p. 65 C — auf diese Stelle mag das ζητεῖ bei Ach. p. 85, 2 zurückgehen — c. 12 p. 67 D. c. 33 p. 82 D. F. Platonisch ist, wie man leicht bemerkt, auch der folgende Satz (Ach. p. 85, 3), dass das Gemeine, di. für Menelaos das Weibliche, der Erde und dem Leibe anhafte. Es schwebt das vielgebrauchte Bild von der flügel-lahmen Seele vor (Phaedr. c. 28 p. 248 C), die unvermögend zur Gottheit emporzudringen und ihrer Schwingen beraubt zur Erde sinkt (ἔρριπται κάτω Ach. p. 85, 3). Desgleichen zeigt sich der Einfluss Platos in dem ebenfalls recht sophistisch gehaltenen Gegenbeweise des Kleitophon, dass das weibliche κάλλος den grösseren Anspruch auf Unsterblichkeit habe. Hier (p. 85. 20) ist das κινούμενον ἐν φθορᾷ (vgl. Phaedr. c. 24 p. 245 C τὸ . . . ὑπ' ἄλλου κινούμενον . . . παύλαν ἔχει ζωῆς und ebd. p. 245 E πᾶν γὰρ σῶμα, ὃ μὲν ἔζηθεν τὸ κινεῖσθαι, ἄψυχον) identisch mit der rasch vergänglichen Knabenschönheit, deren Abnahme mit der Zeit des Bartwuchses beginnt (vgl. A. P. XII 4. 195. Lucian. ao. c. 10 p. 407. c. 26 p. 426). Niemandem wird es einfallen, aus der Berührung mit solchen abgenutzten Sätzen Platos auf besondere Vertrautheit unseres Achilles mit der platonischen Philosophie schliessen zu wollen. Nichts liegt diesem Sophisten ferner als philosophische Speculation¹. Was er in seinem Bemühen attisch zu schreiben aus den Schriften Platos, dieses Hauptvertreters der attischen Prosa, entnommen hat, das sind im wesentlichen nur dessen Worte und Redewendungen². Aber selbst unter diesen werden ihm gar manche nicht direct aus Plato, sondern vielmehr erst durch Vermittlung seiner sophistischen Vorläufer zugeflossen sein. Andere Uebereinstimmungen mögen, von offenkundigen Gemeinplätzen abgesehen, darauf zurückzuführen sein, dass Achilles, wie sich zeigen wird, auch die verlorene³, ihm zeitlich näher liegende Litteratur über Liebe, Schönheit u. dgl. verwerthet hat, für welche die erotischen Dialoge Platos, vor allem der vielgelesene 'Phaedrus' und das

¹ Vgl. Wytttenbach in Jacobs' Ausg. des Ach. Proll. p. XIV Anm. 25; dagegen F. Passow: Vermischte Schriften S. 90 und A. Stravoskiadis: Achilles Tatius, ein Nachahmer des Plato, Aristoteles, Plutarch und Aelian. Erlang. Diss. Athen 1889 S. 7 f. (eine minderwerthige Arbeit).

² Vgl. H. Sexauer: Der Sprachgebrauch des Ach. Tat. Heidelb. Diss. Karlsruhe 1899 S. 76.

³ Vgl. Norden: Die antike Kunstprosa. I 439 Anm. 4.

'Symposion' ohne Zweifel eine ergiebige Quelle gewesen sind. Möglicher Weise sind die eben besprochenen Stellen hierher zu rechnen¹.

Die Verteidiger der Knabenliebe empfinden den Unterschied zwischen dem Knaben und dem Weibe nach einer öfter vorkommenden Wendung nicht anders als den Gegensatz von Natur und Kunst: ἀπλούστεραι παῖδες γυναικῶν (Ach. p. 84, 11); vgl. Strato A. P. XII 7. In dieser Hinsicht liefert ihnen den Hauptanklagegrund gegen das weibliche Geschlecht die schon in der Komödie (Aristophanes fr. 320 Antiphanes fr. 148 Eubulos fr. 98 Alexis fr. 98 Plaut. Most. 258 ff. u. ö.) so bitter verspottete und von den Moralphilosophen, wie zB. von Nikostratos in der Schrift περὶ γάμου bei Stob. fl. 74, 62 (vgl. Juv. II 6, 461 ff. und Clem. Al. Paed. II 10 p. 232 P.²) mit allem Nachdruck verurtheilte τέχνη κομμωτική. Gegen diese Sucht der Weiber die natürlichen Mängel durch kosmetische Mittel zu verdecken ziehen Protogenes bei Plut. ao. c. 4 p. 751 A, Kallikratidas bei Lucian. ao. c. 39 p. 440, Menelaos bei Achilles p. 87, 14 ff. mit gleicher Leidenschaftlichkeit zu Felde. Sieht man solche Weiber sich am Morgen vom Lager erheben — so eifert Kallikratidas bei Lucian ao. — so findet man sie hässlicher als

¹ Wenige Beispiele statt vieler mögen das Gesagte illustrieren. So soll gleich die Scene am Anfang p. 40, 8 ff. nach der im Eingang des Phaedrus c. 5 p. 230 B ausgeführt sein. Aber wie oft kehrt dieser den Spott des Plut. Erot. c. 1 p. 749 A herausfordernde Gemeinplatz in der erotischen Erzählung wieder! Vgl. Lucian. Ἔρωτες c. 18 p. 418. Rohde ao. S. 512 Anm. 1. — Ach. p. 49, 13 schliesst der Satz: ταῦτα ἀκούσας μάθε. Aehnlich Plat. De legg. VII c. 14 p. 810 A τοῦτο αὐτὸ πρῶτον μάνθανε. Vgl. aber auch Lucian. ao. c. 37 p. 438 λογίζου . . . τὰ τοιαῦτα μεταμανθάνων. — So hat man zu κάλλος . . . δριμύτερον εἰς ἡδονήν (Ach. p. 84, 12) auf den wiederholten Gebrauch des Adjectivs δριμύς bei Plato hingewiesen, dagegen die einzig passende Parallele bei Plut. ao. c. 19 p. 764 C (Ἔρωτος . . . ἡδίων καὶ δριμύτερος) übersehen. — Ebensowenig ist Ach. p. 141, 10 ταῦτα μὲν οὖν ἔπαιζε σπουδῆ eine Nachahmung von Plat. Phaedr. c. 9 p. 234 D δοκῶ γάρ σοι παίζειν καὶ οὐχὶ ἔσπουδακέναι; vgl. Plat. Symp. c. 19 p. 197 E Xen. Symp. 1, 1. 4, 28 Plut. Erot. c. 3. p. 750 A Lucian ao. c. 1 p. 397, Hirzel ao. I 365. — Andere Beispiele werden gelegentlich vorkommen. — Natürlich soll hiermit nicht geleugnet werden, dass Achilles die landläufigen Schriften Platos gelesen hat. Nur soll man auch die zahlreichen Mittelglieder, die zwischen Plato und Achilles liegen, nicht vergessen.

² Wohl nach Musonius.

jene Tiere, die des Morgens zu erblicken eine üble Vorbedeutung ist. Statt des Affen, der hier gedacht ist (vgl. Lucian Pseudol. c. 17 p. 175. A. P. V 76), bedient sich Achilles p. 87, 19 f. des Vergleichs mit der ihrer fremden Federn entblösten Krähe (vgl. A. P. XI 69). Und nun gar das Flechten und Färben der Haare (Ach. p. 87, 18)! Vgl. Lucian ao. c. 40 p. 441; Clem. Al. Paed. II 10 p. 232 P.; Musonius περὶ κουρᾶς bei Stob. 290, 15 ff. H₂; Prop. II 18 b Rothst. Am Weibe beruht eben alles auf Verstellung (Ach. p. 87, 14 f.), καὶ τὰ ῥήματα (vgl. Anaxilas bei Athen. XIII c. 6 p. 558 d Eurip. bei Stob. fl. 73, 31 Menandros ebd. 73, 43 Prop. II 9, 31 f.) καὶ τὰ σχήματα (zum Ausdruck vgl. Athen. VIII 13 p. 335 d; Clem. Al. Protr. c. 4 p. 53 P.; A. P. V 129). Wie anders die schlichte und echte Schönheit der Knaben: οὐκ ἄρδευεται (ἐπάρδων Lucian. ao. c. 45 p. 448) μύρων ὀσφραῖς οὐδὲ δολεραῖς καὶ ἀλλοτριαῖς ὀσμαῖς (Ach. p. 87, 21 f.)! Hier gemahnt die Wahl des Adjectivs δολερός (vgl. δόλων p. 87, 19) an das Epigramm des aus einem παιδομανῆς zu einem θηλυμανῆς gewordenen Rufinus A. P. V 19 (Ἐντὶ δέ μοι παίδων ἀδόλου χροὸς ἤρεσε γύψου Χρώματα καὶ φύκους ἄνθος ἐπεισόδιον), während das ἀλλοτρίοις ὀσμαῖς an Lucian ao. c. 38 p. 440 (ἀλλοτριοὶ κόσμοι) und Plat. Phaedr. c. 16 p. 239 D (ἀλλοτρίοις χρώμασι καὶ κόσμοις) erinnert. Angenehmer (ἡδίων Ach. p. 87, 23) als alle Salben der Weiber duftet der ehrenvolle, auf dem Ringplatz (vgl. Plut. ao. c. 4 p. 751 A Lucian ao. c. 45 p. 448) vergossene Schweiss der Knaben (Ach. ao.) — ein Gemeinplatz aus Xen. Symp. 2, 3 (ἐλαίου δὲ τοῦ ἐν γυμνασίοις ὀσμῆ καὶ παροῦσα ἡδίων ἢ μύρου γυναιξί, καὶ ἀποῦσα ποθεινότερα), nur dass an Stelle des Salbölgeruchs der Ringer nach Vorbildern wie Plat. Phaedr. c. 16 p. 239 C (πόνων μὲν ἀνδρείων καὶ ἰδρώτων ξηρῶν ἄπειρον) und Lucian ao. c. 45 p. 448 (οἱ τε τῶν ἐναγωνίων πόνων ἀποσταλάζοντες ἰδρώτες) der Schweiss gesetzt ist: vgl. A. P. XII 123 und Strato ebd. 192.

Auf Xenophon (Symp. 8, 29) geht mittelbar oder unmittelbar auch der Gedanke zurück, dass keines der irdischen Weiber, mit denen Zeus verkehrte, wegen seiner Schönheit unsterblich geworden ist (Ach. 85, 9). Dafür haben wir in der von Xenophon unterlassenen Aufzählung solcher Liebschaften des Zeus — Alkmene, Danae, Semele (p. 85, 10 ff.) — Europa, Antiope, Danae (p. 85, 24 ff.) — wieder einen Gemeinplatz, der in den Schriften

über Liebe und Schönheit (vgl. Athen. XIII c. 20 p. 566 d [Lucian.] Charid. c. 7 p. 622¹ Clem. Rom. Recogn. X c. 22 Hom. 5, 13 f. Clem. Al. Protr. c. 2 p. 28 P.) nicht minder häufig war, als in der erotischen Poesie (vgl. Ov. Met. VI 103 ff. Nonnos Dion. VII 117 ff. XVI 238 ff.). Vielleicht entnahm ihn Achilles demselben βιβλίον ἐρωτικόν, welches er an der Stelle benützt hat, wo Kleitophon die Behauptung des Menelaos, dass alle sterblichen Frauen, denen Zeus in Liebe nahte, statt der Unsterblichkeit nur üblen Lohn davongetragen hätten (p. 85, 10 ff.), zu entkräften sucht (p. 86, 3 ff.). Seine nicht besonders geschickt benutzte Vorlage besagte, dass Zeus seine irdischen Geliebten, wie Alkmene und Danae, in der Weise ehrte, dass er den von ihnen geborenen Söhnen die Unsterblichkeit verlieh, dem Herakles (vgl. Clem. Al. Protr. c. 2 p. 28 P.), indem er ihn durch Feuer in den Himmel entführte, dem Perseus, indem er ihn unter die Sterne versetzte: vgl. die Parallele in der Liebesepistel des Apion bei Clem. Rom. Hom. 5, 17 Ζεὺς . . . Κάστορα καὶ Πολυδεύκην καὶ Ἑλένην Λήδα χαριζόμενος ἐποίησεν ἀστέρας· καὶ Περσέα διὰ Δανάην· καὶ . . . Ἡρακλέα διὰ Ἄλκμηνην, durch welche die kurze Frage des Kleitophon εἰ δὲ Δανάης τὴν λάρνακα γελᾷς, πῶς τὸν Περσέα σιωπᾷς (Ach. p. 86, 6 f.); erst völlig verständlich wird. Uebrigens ist auch diese schon von Xenophon Symp. 8, 29 f. angedeutete Reihe unsterblich gewordener Männer (Kastor und Polydeukes, Herakles, Ganymedes, Perseus ua.) bekanntermassen ein ganz vulgärer locus communis; es genüge, auf Cic. De n. d. III 18, 45 Clem. Al. Protr. c. 2 p. 26 P. und die vollständigste Aufzählung dieser Art bei Hygin Fab. 224² zu verweisen. Die in dem Verzeichniss der Liebschaften des Zeus wiederholt (zB. auch Clem. Rom. Hom. 5, 14) erwähnte Semele soll von Zeus, nachdem sein Blitz sie tödlich versengt hatte, in den Himmel erhoben worden sein: Σεμέλην δὲ εἰς οὐρανὸν ἀνήγαγεν . . . πύρ (Ach. p. 86, 3 f.). Diese Erweiterung der ursprünglichen Sage, welche nur die Ver-

¹ Die Parenthese καὶ γὰρ γυναῖκί κεκοινώνηκεν ὁ Ζεὺς (Ach. p. 85, 10) scheint dem gleichfalls parenthetisch eingefügten Satz des Charidemus c. 7 p. 622 οὐ γὰρ ἀνθρώπων γε οὐδέσι πλὴν εἰ μὴ τοῖς καλοῖς (sc. Ζεὺς ὠμίλει) nachgebildet zu sein. — Vgl. ebd. ἀναγαγεῖν ἐκεῖσε und ἀναγαγὼν ἐκεῖσε sc. εἰς οὐρανὸν mit Ach. p. 85, 22 ἀνήγαγεν εἰς οὐρανὸν (Xen. Symp. 8, 30 ἐγὼ δέ φημι . . . καὶ Γανυμήδην . . . ὑπὸ Διὸς εἰς Ὀλυμπον ἀνεεχθῆναι).

² Natürlich schöpft Hygin wie Cicero aus griechischer Quelle.

brennung zu kennen scheint (Ov. Met. III 308 f. Hygin Fab. 179 Ach. p. 85, 12), ist dem Achilles wohl aus Nonnos, mit dem er sich auch sonst berührt,¹ geläufig gewesen: vgl. besonders Dion. VIII 407 ff.: Ζεὺς . . . φλογερὴν Σεμέλην μετανάστιον εἰς πόλον ἄστρων Οὐρανὸν οἶκον ἔχουσαν ἀνήγαγε . . .

Wo die Knabenliebe gepriesen wird, sei es von der μούσα παιδική oder von ihren Lobrednern im erotischen Dialog, da wird auch des schönen, von seinem Liebhaber Zeus geraubten Ganymedes nicht vergessen: vgl. Theogn. 1345 ff. Ibykos fr. 30 B. Plat. Phaedr. c. 36 p. 255 C Xen. Symp. 8, 30 Lucian Ἐρωτες c. 14 p. 413 Charid. c. 7 p. 622 A. P. XII 65. 133. 220. 221 uö. Martialis V 55 XI 43 uö. Achilles lässt beide Sprecher auf die Sage Bezug nehmen, und zwar hat er sich im Ausdruck wiederholt an Lucian D. d. 5 angeschlossen: vgl. Ach. p. 85, 14 (συνοικῆ) Lucian ao. c. 2 p. 213 (συνοικεῖ). — Ach. p. 85, 26 Lucian ao. c. 5 p. 215 (οἰνοχοεῖται)². Für das Motiv der Eifersucht der Here wegen des Ganymedes, welches Lucian verarbeitet hat und welches sich auch bei Nonnos ao. XXV 445 ff. findet, hat Achilles keine Verwendung gehabt. Zwar ist Ἥρη (p. 85, 27) die Ueberlieferung, aber die strenge, bis aufs Einzelne sich erstreckende Corresponsion zwischen der Rede des Kleitophon und der vorausgehenden des Menelaos (man beachte besonders das in den beiden sich entsprechenden Sätzen p. 85, 16 und p. 85, 28 nachdrucksvoll ans Ende gestellte γυνή) macht die Aenderung Ἥρη (Hercher)³ durchaus nothwendig. Dagegen dürfte das überlieferte τυραννουμένῳ (= einem, der vergewaltigt wird) mit Rücksicht auf eine Stelle wie Lucian Ἐρωτες c. 20 p. 420 (καὶ τίς ἄρα πρῶτος ὀφθαλμοῖς τὸ ἄρρεν εἶδεν ὡς θῆλυ, δυοῖν θάτερον ἢ τυραννικῶς βιασάμενος ἢ πείσας πανούργως;) vor der Lesart ἐσταυρωμένῳ (p. 86, 1) den Vorzug verdienen: ὁ δὲ ἀνάρπαστος γενόμενος (zur Ausdrucksweise vgl. Plat. Phaedr. c. 4 p. 229 C und Lucian Charon c. 17 p. 513) ὑβρίζεται καὶ ἔοικε τυραννουμένῳ· καὶ τὸ θέαμά ἐστιν αἰσχιστον, μειράκιον ἔξ ὀνύχων κρεμάμενον. Hier hat sich Achilles gleich dem Nonnos Dion. XXV 429 ff. an eines der zahlreichen Kunstwerke der

¹ Vgl. Rohde ao. S. 474 Anm. 2.

² Schon II 9 berührt sich Achilles mit diesem Göttergespräch c. 2 p. 214. Dieser Liebesscherz stammt aus der Liebeslehre: vgl. Ov. aa. I 575 f.; A. P. V. 171; Aristaenetos I 25.

³ Vgl. dagegen Ach. Tat. übersetzt von F. Ast. Leipz. 1802 S. 103.

Malerei oder Plastik erinnert, welche den Ganymedesmythus behandelten.

Zum Beweise, dass Ganymedes um seiner Schönheit willen in den Himmel erhoben wurde, beruft sich Achilles p. 85, 7 f. auf dasselbe Zeugniß der Ilias (Y 234 f.) wie Athenaeus XIII c. 20 p. 566 d. Auch für die Schönheit des Agamemnon werden von beiden Schriftstellern (Athen. XIII c. 20 p. 566 c Ach. p. 46, 28) Verse aus der Ilias (Γ 169 f. und Β 478) angeführt. Ich erkläre mir diese Uebereinstimmung, die gewiss nicht auf Zufall beruht, aus gemeinsamer Benutzung einer jener populärphilosophischen Schriften περὶ κάλλους, wo diese Homerverse nach dem bei den Populärschriftstellern beliebten Brauch, ihre Darstellung mit Dichterblumen zu schmücken, citirt gewesen sind¹. Noch beachtenswerther ist eine andere Berührung zwischen Achilles und Athenaeus. Zur Begründung des Satzes, dass das Weib ein κακόν sei (Athen. XIII c. 8 f. p. 559 f.; Ach. I 8, 2 f.), das über einzelne wie über viele das grösste Unglück gebracht habe, erwähnen beide das Beispiel der Chryseis, welche die Pest im Griechenheere vor Troja verschuldete, der Briseis, welche die Ursache der μῆνις Ἀχιλλέως war, der Helena, die den trojanischen Krieg entzündete (Athen. XIII c. 10 p. 560 b Ach. I 8, 5. 6), der Phaedra, die das Haus des Theseus verödete (Athen. ao. c. 10 p. 560 c Ach. p. 46, 23), der Klytämnestra, die den Agamemnon tötete (Athen. ao. c. 10 p. 560 d Ach. p. 46, 24; vgl. Athen. ao. c. 3 p. 556 c). Bei Achilles findet sich ausserdem das Beispiel der Eriphyle, Philomele, Sthenoibia, Aerope, Prokne (ao. § 4), des Weibes des Kandaules (§ 5), der Penelope (§ 6). Mag es sich hier auch um eine traditionelle Reihe von Beispielen handeln, die zum Theil wohl bis auf den γυναικῶν κατάλογος des Hesiod zurückreicht, in zahlreichen Tragödien² behandelt ist und in der Komödie (vgl. Athen. XIII

¹ In dem ganzen Abschnitt des Athenaeus von XIII c. 18 p. 564 f. bis c. 20 p. 566 e scheint mir der Extract solcher Litteratur περὶ κάλλους (vgl. c. 11 p. 561 a) vorzuliegen.

² Vgl. Nauck ao. S. 963 s. v. Ἀερόπη, Ἐλένη, Ἐριφύλη, Κλυταμνήστρα, Πηνελόπη, Σθενέβοια, Φαίδρα. Φιλομήλη und Πρόκνη (vgl. Ach. V 3. 5) kamen in den Stücken des Titels Τηρέυς vor (vgl. Nauck s. v.), Χρυσήϊς und Βρισηϊς im Χρύσης des Sophokles. Dass die Ἐπιγονοί und Φιλομήλη des Sophocles ein und dasselbe Stück gewesen seien, vermuthet Welcker: Die griechischen Trag. p. 269 ff. Ob die Geschichte des Weibes des Kandaules (Her. I 8 ff.) in einer Tragödie

c. 8 p. 559 C), in der Liebeslehre (Ov. a. a. II 373—408), in der römischen Satire (Juv. II 6, 643 ff.), in der spätgriechischen Epigrammenpoesie (A. P. IX 166) wiederkehrt, so ist doch zwischen Achilles und Athenaeus eine engere Beziehung unverkennbar. Nun ist es ja an sich durchaus nicht unwahrscheinlich, dass der Sophist Achilles das Sophistenmahl des Athenaeus gelesen hat, bei dem er auch das seltene, vom Komiker Alexis (Athen. XIII c. 23 p. 568 a) gebrauchte Wort πρωτόπειρος (Ach. p. 86, 11. 87, 12) finden konnte, aber schon, weil die Beispielreihe des Achilles ausführlicher ist, möchte man eher glauben, dass beide Autoren auch hier einer gemeinsamen Quelle, vermuthlich einer nicht näher nachweisbaren Schrift περὶ γάμου, gefolgt sind¹.

Dafür sprechen ausser Parallelen, wie sie Praechter a. o. S. 146 anführt (vgl. namentlich Hieron. adv. Iov. 317 c mit den Beispielen der Pasiphae, Clytaemnestra, Eriphyle und dazu F. Book: Aristoteles Theophrastus Seneca De matrimonio Lips. 1898 S. 46. 66), die Berührungspunkte zwischen Achilles und Stobaeus in den aus der Litteratur περὶ γάμου und ähnlichen Schriften excerptirten Abschnitten seines florilegium über das γαμεῖν (67 ff.). Einige derselben, betreffend das Schminken, Haarflechten und die Verstellungskunst des Weibes in der Rede, sind bereits oben vermerkt worden. Dazu kommt, dass beide Schriftsteller (Ach. p. 46, 1 f. Stob. 73, 49) dieselben hesiodeischen Verse O. et D. 57 f. (vgl. Eur. Hipp. bei Stob. ebd. 23 A. P. IX 165 Ach. p. 46, 21) anführen. Sie werden in den Schriften περὶ γάμου und verwandten Inhalts, die für die Sammlung des Stobaeus noch so manches andere Dichterwort hergegeben haben (vgl. zB. Stob. 73, 30 Lucian Ἐρωτες c. 38 p. 439. — Stob. 71, 6 Plut. Erot. c. 8 p. 753 A), mehr als einmal citirt gewesen sein. Im Anklänge an das bald darauf bei Stobaeus 73, 51 begegnende Citat aus den Ἐπίγονοι des Sophokles ὦ πᾶν σὺ το λμήσασα² καὶ πέρα γύναι oder an eine ähnliche Stelle eines verlorenen Dramas heisst es Ach. p. 46, 24 ff.: ὦ

behandelt war, weiss ich nicht. Man darf wohl annehmen, dass Achilles verschiedene dieser Dramen gelesen hat.

¹ Aus einer solchen Schrift scheint Athenaeus von XIII c. 10 p. 560 b bis 560 f geschöpft zu haben. Aus Schriften περὶ γάμου dürften sich auch die Citate von XIII c. 6 p. 557 e bis c. 9 p. 560 a — wenn auch möglicher Weise erst durch Vermittlung eines älteren Sammelwerkes — herleiten.

² Vgl. Soph. O. C. 761 Aristoph. Nub. 375.

πάντα το λμῶσαι γυναῖκες· κᾶν φιλῶσι φονεύουσι· κᾶν μὴ φιλῶσι, φονεύουσιν. Auch die oft wiederholte, von Kleinias bei Ach. p. 45, 30 f. (τί γὰρ ἠδίκησας, ἴνα πεδθηθῆς;) und p. 47, 5 (μήπω μοι δοῦλος γένη) bezeichnete Auffassung, dass die Ehe¹ eine Fessel sei (Plut. Erot. c. 7 p. 753 A), durch die man zum Sklaven wird, zumal wenn die Frau über Glücksgüter verfügt, findet ihre Belege bei Stobaeus: vgl. Euripides und Menandros ebd. 70, 4. 5. 72, 11. Die Klage des jungen Charikles bei Ach. p. 45, 25 f., der nach einem der Komödie geläufigen und auch von Plutarch im Ἑρωτικός übernommenen Vorwurf mit einem reichen Weibe verheirathet werden soll (ἐκδίδομαι ὁ δυστυχῆς τοῖς ἐκείνης χρήμασιν, ἴνα γήμω πωλούμενος), erinnert an Menandros bei Stob. 70, 5 (αὐτὸν δίδωσιν) und an das Bekenntniss des Demaenetos bei Plaut. As. 87 (Argentum accepi, dote imperium vendidi). Zu dem Motiv der reichen Frau, die obendrein noch hässlich ist (Ach. I 7, 4, 8, 8), vgl. Philippides bei Stob. 69, 8. Hiernach glaube ich, dass sich Achilles in der Declamation des Kleinias I 8, 1—9 in der Hauptsache an eine der Schriften περὶ γάμου angelehnt hat, wo das Ehekapitel unter Berufung auf zahlreiche Dichterstellen — wie etwa im Ἑρωτικός des Plutarch — besprochen war². Auf eine solche Schrift deutet auch I 8, 3; hier werden die lärmenden, dem Tumult des Krieges vergleichbaren Bräuche vor der Hochzeit (zu δικλίδων κτύπος vgl. A. P. VII 711 θυρέτρων

¹ Reiches Stellenmaterial bei Lasaulx: Studien d. griech. Alterthums S. 374 ff.

² Bei der Lectüre der Untersuchungen Elters über Geschichte und Ursprung der griechischen Florilegien (A. Elter: De gnomologiorum graecorum historia atque origine, de Justini monarchia, de Aristobulo Judaeo, 9 Programme der Universität Bonn 1893—1895/96 in fortlaufender Paginierung; Corollarium Eusebianum, ebenda 1894/95; De gnom. graec. historia atque origine commentationis ab Eltero conscriptae ramenta, ebenda 1897) kann man leicht auf die Vermuthung kommen, dass sich auch Achilles, wie so viele Schriftsteller, eines der seit Chryssippos überaus häufigen Sammelwerke nach Art des florilegium des Stobaeus bedient habe. Doch habe ich sonst keine Spuren gefunden, die auf Benützung eines solchen Werkes durch Achilles schliessen lassen könnten. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, dass der Aufputz der Darstellung mit Dichterstellen und dichterischen Redewendungen echt sophistisch ist. Gar manche dieser Anklänge verdankt Achilles seiner eigenen, keinesfalls zu unterschätzenden Belesenheit in der poetischen Litteratur.

. . . πάταγον. Hesych s. v. κτυπίων) verspottet: Ἄτυχῆς ὁ μέλλων γαμεῖν ἐπὶ πόλεμον, δοκῶ μοι, πέμπεται (Ach. p. 46, 10 f.) — man hört einen Sprecher, der die Ehe mit ähnlichen Empfindungen des Aergers bekämpft, wie sie bei Plut. ao. c. 11 p. 755 B. C dem Peisias, dem Liebhaber des schönen Bacchon, bei der Nachricht von dessen unter Aufbietung des ganzen lauten Hochzeitsapparats vollzogenem Raube durch die heirathslustige Ismenodora (c. 10 p. 755 A) zugeschrieben werden. Am Schlusse des Abschnitts (Ach. I 8, 9) wird dem Heirathscandidaten folgende Ermahnung gegeben: μηδὲ τὸ ἄνθος πρὸ καιροῦ τῆς ἥβης ἀπολέσῃς. Πρὸς γὰρ τοῖς ἄλλοις καὶ τοῦτ' ἔστι τοῦ γάμου τὸ ἀτύχημα· μαραίνει τὴν ἀκμὴν. Μή, δέομαι, Χαρίκλεις, μήπω μοι μαρανθῆς· μὴ παραδῶς εὐμορφον τρυγῆσαι ῥόδον ἀμόρφω γεωργῷ. Die Worte sind bezeichnend für die Arbeitsweise des Achilles, weil sie uns zeigen, wie er sich selbst auf kurze Strecken an mehrere Muster anschliesst und das Vorgefundene derartig in einander zu verweben weiss, dass sein Roman in der That 'einem aus allerlei bunten Lappen zusammengestückelten Teppich' gleicht. Zu Grunde liegt der Gedanke, den sein älterer Zeitgenosse und Landsmann Palladas in dem schon oben citierten, ohne Zweifel nach älterem Vorbild gedichteten Epigramm A. P. IX 165 mit den Worten ausdrückt: Ἄνδρα γὰρ ἔκκαίει (sc. γυνή) ταῖς φροντίσιν ἠδὲ μαραίνει, Καὶ γῆρας προπετὲς τῇ νεότητι φέρει. Gleichzeitig aber schwebt dem Achilles Lucian Ἔρωτες c. 21 p. 421 vor Augen, wo der Vertheidiger der Weiberliebe geltend macht, dass vielmehr die unsinnige Männerliebe, die selbst vor Entmannung nicht zurückschreckt, des Mannes Jugendblüthe vor der Zeit verzehre (τὸ ἐν νεότητι παραμείναν ἄνθος εἰς γῆρας αὐτοῦ μαραίνει πρόωρον). Dazu kommt der Vergleich des Geliebten mit der Rose nach Epigrammen wie A. P. XII 58 (Rhianos) und ebd. 234 (Strato) und endlich das von Liebenden und Verheiratheten nicht minder oft gebrauchte (Praechter ao. S. 134 f.) Bild vom Landmann und seinem Acker (vgl. u. a. Xen. Symp. 8, 25).

Wie an der eben besprochenen Stelle, so sucht Achilles auch II 36, 1 dadurch den Schein der Selbständigkeit zu erwecken, dass er der Ausführung seines Gewährsmannes (Lucian Ἔρωτες c. 25 p. 425) widerspricht¹. In seiner Beweisführung παιδικῆς χρήσεως πολὺ τὴν γυναικείαν ἀμείνω (Lucian ao.) geht Chari-

¹ Vgl. Stravoskiadis ao. S. 9.

kes von der Behauptung aus, dass der Genuss allemal dann um so reizvoller sei, je länger er anhalte: πᾶσαν ἀπόλαυσιν ἡγοῦμαι τερπνοτέραν εἶναι τὴν χρονιωτέραν¹. Dafür setzt Menelaos ao. vom Standpunkt des Knabenliebhabers aus das Wesen des Genusses in die Flüchtigkeit und kurze Zeitdauer desselben: ποθεινὸν γὰρ αἰεὶ τὸ ἀκόρεστον. Τὸ μὲν γὰρ εἰς χρῆσιν χρονιώτερον τῷ κόρῳ μαραίνει τὸ τερπνόν, τὸ δὲ ἀρπαζόμενον (vgl. p. 84, 17) καινόν ἐστι καὶ μάλλον ἀνθεῖ· οὐ γὰρ γεγηρακυῖαν² ἔχει τὴν ἡδονήν . . . Man erkennt (vgl. namentlich die Worte ἐπὶ τὴν ὑμετέραν . . . ἡδονήν im Munde des Gegners bei Lucian ao. und dazu Praechter ao. S. 149; Berl. phil. Wochenschr. 1896 Sp. 870 Anm. 1) den Ausfluss philosophischer Erörterungen über das κεφάλαιον τῆς ἡδονῆς, wie sie zwischen Epikureern und Stoikern gang und gäbe waren. Der Liebhaber, dem sich der schamhafte Geliebte durch fortgesetzte Flucht entzieht (Ach. p. 84, 13 ff.) und so die Qualen des Tantalus³ bereitet, von denen der cynische Theomnest bei Lucian ao. c. 53 p. 456 nichts wissen will, ist bereits bei Plat. Phaedr. c. 17. 18 p. 240 f. (vgl. Xen. Symp. 8, 23) vorgezeichnet⁴.

Von der Lectüre der Schrift Ἔρωτες ist Achilles ferner II 37, 5 beeinflusst, wo der, nach seiner lüsternen Ausführung p. 86, 14 ff. zu schliessen, in den Werken des θῆλυς ἔρωσ gründlich bewanderte (p. 87, 11 ff.) Kleitophon mit Anwendung der von Lucian ao. wiederholt gebrauchten Redeformel εἰ δὲ δεῖ (c. 27 p. 428, c. 49 p. 453⁵) eine nur mässige Erfahrung

¹ ὄξεια γὰρ ἡδονὴ παραπτάσα φθάνει πρὶν ἢ γνωσθῆναι πεπαυμένη. An diese Worte klingt Ach. p. 84, 13 πῶς δριμύτερον (sc. τὸ κάλλος πασίῳ), εἶγε παρακύψαν μόνον οἴχεται . . ., nur dass der Rhetor die Ausdrucksweise des Demosthenes 4, 24 τὰ ξενικά . . . παρακύψαντα ἐπὶ τὸν τῆς πόλεως πόλεμον . . . πανταχοῖ μάλλον οἴχεται πλέοντα vorgezogen hat.

² Der Ausdruck wohl veranlasst durch Lucian ao. c. 25 p. 426 γυνὴ μὲν οὖν ἀπὸ παρθένου μέχρι ἡλικίας μέσης, πρὶν ἢ τελῶς τὴν ἐσχατὴν ῥυτίδα τοῦ γήρωσ ἐπίδραμεῖν, εὐάγαλον ἀνδράσιν ὁμίλημα.

³ Sprichwörtlich (vgl. Ach. p. 148, 14) wie die Sirenen (Ach. p. 46, 5. A. P. V 161).

⁴ An den von Hercher verdächtigten Worten καταλείπει γὰρ διψῶντα (sc. ὁ παῖς τὸν ἐραστήν) ist nichts zu beanstanden; vgl. Lucian ao.: διψῆν ὑπομένειν.

⁵ εἰ δὲ δεῖ φιλοσόφων παῖσι πιστεύειν. Dafür Ach. p. 56, 5 παῖδες σοφῶν.

in der Weiberliebe affectirt. Eine ähnliche ὑπόκρισις zeigt Theonnest bei Lucian ao., indem er die Entscheidung der Frage nach den Vorzügen der Männer- und Weiberliebe ablehnt (c. 4 p. 401 f.), obgleich er, an Liebesgenüssen aller Art förmlich übersättigt (c. 2 p. 398 f.), zu diesem Schiedsrichteramt wie keiner geeignet ist. Recht unerfahren stellt sich auch Charikles c. 25 p. 426: ἃ δ' ἐστὶ τούτων ἀφανέστερα, τοῖς πεπειρακόσιν ὑμῖν εἰδέναι παρήμι (vgl. Menelaos bei Ach. p. 86, 13 f. εἰρήσεται μοι, κἂν μετρίως ἔχω πεῖρας).

In brennenden Farben wird die Wollust, welche die Hetäre bei Umarmung und Kuss empfindet und einflösst, von Kleitophon p. 86, 14—87, 8 (vgl. dagegen Lucian ao. c. 26 p. 426 γυναικὶ δὲ usw. p. 427) ausgemalt. Zu ἔχει p. 86, 17 muss aus γυναικί p. 86, 14 (diese Lesart empfiehlt sich statt des überlieferten γυναιξί wegen Lucian ao. c. 26 p. 426 γυναικὶ δὲ und Ach. p. 87, 14 γυναικὶ μὲν) γυνή als Subject gedacht werden: ἔχει [γυνή] τὸ σῶμα sc. des Liebenden. p. 86, 18 ist περιβάλλειν (das eigentliche Wort vom Umwerfen des Oberkleides) mit dem doppelten Accusativ construirt wie das Medium bei Her. I 163 und das synonyme ἀμφιέννυμι = incubantem quodammodo amicit voluptate (wie mit einer Hülle). p. 86, 19 bedarf das handschriftliche ἐγγίζει, zu dessen transitivem Gebrauch Pol. VIII 6, 7 und Lucian ao. c. 53 p. 456 (χείλη προσεγγίσασας χείλεσι) zu vergleichen ist, keiner Aenderung. Nicht das Weib, sondern, wie gesagt, die Hetäre ist es, deren aus der Liebeslehre (vgl. Ov. a. a. III 793 ff.) geläufige Künste (γλωττιζειν, κνιζειν, περιλαμβάνειν A. P. V 129) in dieser ausgelassenen Ergiessung (vgl. u. a. A. P. V 128) bezeichnet werden. Sie beruht, wie der Kenner der erotischen Litteratur leicht bemerkt, bis ins Einzelne — περιβάλλειν, δάκνειν τὰ φιλήματα, ἀνοίγειν τὰ φιλήματα, ἀσθμαίνειν usw.; vgl. besonders Lucian D. m. 5, 3 p. 290. 5, 4 p. 292 — auf blosser Nachahmung. Dieselbe sinnliche Glut erkünsteln die Poesien des Paulus Silentarius, an dessen Epigramm A. P. V 272 (ἔχω στόματι στόμα καὶ περὶ δειρῆν . . . βόσκομαι) Ach. p. 86, 22 f. (περὶ τὸ τοῦ φιλοῦντος στόμα βόσκειται) anklingt. Diese Kunst des Küssens, die nicht bloss die Lippen, sondern auch die Herzen aufs innigste vereinigt wissen will (vgl. Plato A. P. V 78 Xen. Symp. 4, 26 A. P. V 14. 171 Favorinus bei Stob. fl. 65, 8 Longos I 18 Ach. II 7. 8. IV 8 Aristaenetos II 7 Rothstein zu Prop. I 13, 17) und zwischen künstlichen und natürlichen Küssen

(Ach. II 38, 5), zwischen φιλήματα διδακτά und ἀδίδακτα oder ἀπαίδευτα (Longos I 17 Ach. II 37, 10), zwischen φιλήματα μακρά, ἔμφορα und μαλθακά (Paul. Sil. A. P. V 244, 1 Ach. p. 86, 15) so wohl zu unterscheiden versteht, mag einen hervorragenden Theil der in der hellenistischen Elegie verarbeiteten Liebeslehre gebildet haben, welcher Achilles auch sonst, besonders aber I 9. 10 und II 4 gefolgt ist. Es sind die Abschnitte, in denen Kleinias und Satyros in der Rolle der ἐρωτοδιδάσκαλοι dem verliebten Kleitophon die Mittel und Wege, die Geliebte zu gewinnen, in der Weise des aus verwandten Quellen schöpfenden Ovid an die Hand geben: vgl. Ach. p. 48, 16 ff. Ov. a. a. II 345 f. — Ach. p. 48, 19 f. Ov. a. a. I 471 f. II 183 f. (Tib. I 4, 17. A. P. IX 221). — Ach. p. 48, 24 ff. Ov. a. a. I 613 f. — Ach. p. 49, 3 ff. Ov. a. a. I 609 f. — Ach. p. 50, 1 ff. Ov. a. a. I 673 ff. — Ach. p. 60, 16 ff. Ov. a. a. I 229 ff. III 762. — Ach. p. 61, 1 ff. Ov. I 351 f. II 251 ff. — Ach. p. 61, 10 ff. Ov. a. a. II 229. 233 ff. (Am. I 9). — Ach. p. 61, 24. Ov. a. a. I 707 ff. — Uebrigens ist auch der in der knappen Form des ἀφελές ausgesprochene Gedanke Ach. p. 87 8 ff. παίδων . . . Ἀφροδίτη . . . ἀργή, ἡδονῆς δ' οὐδέν (vgl. Lucian ao. c. 25 p. 426) kein anderer als der ausführlicher ausgesprochene bei Ovid. a. a. II 675—684 (vgl. Charit. II 8 p. 40, 12 f. H.). Gegenüber Lucian ao. c. 53 p. 456 f., wo Theomnest die ganze κλίμαξ der ἡδονῆς des παιδεραστής von der ὄψις (ὄφθαλμὸς γὰρ ὁδὸς ἐρωτικῶν τραύματι, vgl. Plat. Phaedr. c. 36 p. 255 C. D Philemon fr. 138 Plutarch περὶ ἔρωτος bei Stob. 66, 7 Musaeus 92—98 Ach. I 4, 4. 9, 4. V 13, 4) und den πρώτα θιγήματα (vgl. A. P. XII 209) bis zur ἔρωτος ἀκμή nach dem Muster der Liebeslehre (vgl. Ov. a. a. II 715 ff.), aber sie an Raffinement überbietend enthüllt, wird das sinnliche Vergnügen der Knabenliebe von Menelaos II 38, 4. 5 mit löblicher Zurückhaltung vorgeführt. Doch zeigt § 4 am Schluss deutlich, dass er sich die συμπλοκή in der Palaestra nicht etwa wie Anacharsis im gleichnamigen Dialog des Lucian I p. 883 f. denkt, sondern dass er das Ziel des Genusses vielmehr in der Ausschreitung des Paidotriben bei Strato A. P. XII 222 erblickt. An Strato und andere Vertreter der μούσα παιδική erinnert auch der von der Süßigkeit des Knabenkusses handelnde Schluss (p. 87, 32 ff.) mit dem trivialen Bilde, welches das Vergnügen des Kusses mit dem Genusse des Nektars vergleicht: A. P. V 305 XII 133 Lucian D. d. 5, 3.

Plato (Phaedr., Phaedo, Symp.) und Xenophon (Symp.) — direct und indirect verwerthet —, verlorene populärphilosophische Litteratur περὶ ἔρωτος, περὶ κάλλους und περὶ γάμου, Lucian (besonders Ἔρωτες¹) und Plutarch (Erot.²), die Liebeslehre der hellenistischen Elegie und allerlei erotische Epigrammenpoesien (so von Strato), das sind im Wesentlichen die Muster, nach denen Achilles — in Wahrheit ein geschickter Musikünstler — diese beiden Einlagen seines Romans zusammengearbeitet hat. Solche Nachweisungen in möglichster Vollständigkeit darzubieten wird für einen künftigen Erklärer dieses Autors trotz Jacobs' fleissigem, aber bei weitem nicht erschöpfendem Commentar eine Hauptaufgabe bilden.

Ratibor.

Friedrich Wilhelm.

¹ Vgl. dagegen Rohde ao. S. 481.

² Einen Anhang zu dieser Schrift bilden die für unecht gehaltenen, wie es scheint, von Ach. II 12 ff. (vgl. Stravoskiadis ao. S. 23) benutzten Ἐρωτικὰ διηγήσεις.
